

ha *ministeri* i *ministre*; *probança* i *probar* dues pàgines abans de *provança* i *provar*; *escolar* i *esgolar*; *Lisboa* i justament al davall *Lisboba* i *Lixboba*; *capítol* i també al davall *capítul...*). Com en el *Diccionari històric del valencià col·loquial*, davant de la doble possibilitat de lematització no sistemàtica que podria haver implicat eliminar variables previsibles i mantenir les que no ho són, l'autor és prudent i tria presentar com a entrades totes les variants existents en el corpus. Ara bé, ens preguntem si hauria convingut condensar tota aquesta informació i agrupar la variació en un lema general comú, seguit de les variants trobades entre parèntesis. Potser així la cerca hauria estat més àgil i el diccionari més breu.

En qualsevol cas, al nostre parer, no hi ha debat possible: la tasca feta en el *Diccionari de Josep Bernat i Baldoví (1809–1864) en el seu context històric* sumada a la del *Diccionari històric del valencià col·loquial* fan que Joaquim Martí Mestre es configure com el màxim especialista del valencià dels segles XVII i XIX i que contribuïska de manera fefaent a acostar-nos a la realitat lingüística d'aquest període.■

- M. Isabel Guardiola Savall, Universitat d'Alacant, Departament de Filologia Catalana, Campus de Sant Vicent del Raspeig, Ap. 99, E-03080 Alacant, <maribel.guardiola@ua.es>.

- Uwe Dietzel: *Das Katalanische – eine Regionalsprache im Zeitalter der Globalisierung*, Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 2009. 196 Seiten. ISBN 978-3-8300-4508-3.

Der Frage, welche Auswirkungen die politisch-ökonomische, kulturelle und mediale Globalisierung auf Minderheiten- und Regionalsprachen haben kann, wurde in der sprachsoziologisch orientierten Forschung der letzten Jahre intensiv nachgegangen. Dabei ging man zunächst häufig von der Annahme aus, die Internationalisierung von Waren- und Wissensströmen sowie von Kommunikation und Interaktion stelle eine Gefahr für das ‚Überleben‘ von ‚kleinen‘ ethnolinguistischen Gemeinschaften und der sie prägenden Eigenheiten und Traditionen dar, weil sich verstärkte Kontakt- und damit neue Konfliktlinien zu dominierenden Sprachen und Kulturen ergäben. Gleichzeitig wurde aber auch auf das Potential verwiesen, das breit zugängliche globale Kommunikationskanäle für Regionalsprachen und -kulturen böten, die diese nutzen könnten, um auf sich aufmerksam zu machen und weitere – übergeordnete und dadurch einflussreichere – soziale Gruppen und Akteure auf sich aufmerksam zu machen sowie sich

selbst mit Gemeinschaften in ähnlichen Situation zu vernetzen. In diesem Zusammenhang wurde und wird besonders auf Prozesse der ‚Glokalisierung‘, verstanden als lokal oder regional ausgerichtete Reaktion auf und Dynamisierung durch Globalisierungsphänomene, eingegangen, die für die ‚kleineren‘ Sprach- und Kulturgemeinschaften neue Chancen eröffnen und ihnen eine Neupositionierung auch innerhalb ihres unmittelbaren (geographisch oder administrativ definierten) Umfelds erlauben können. Das vorliegende Buch von Uwe Dietzel, erschienen im Hamburger Verlag Dr. Kovač, weckt die Erwartung, dass diese ausgesprochen aktuelle Fragestellung auf das Katalanisch appliziert und anhand von dessen aktueller Situation analysiert wird.

Dietzels Buch gliedert sich – abgesehen von Vorwort, Einleitung, Zusammenfassung, Bibliographie und einem Personenindex – in 12 nicht nummerierte und i. A. auch nicht weiter untergliederte Kapitel; lediglich das zentral platzierte Kapitel „Katalanischsprachige Gebiete“ (S. 77–90) ist in Unterabschnitte aufgeteilt, wobei die politisch-administrative Zugehörigkeit als Leitschnur gewählt wurde, die konstitutiven katalanophonen Regionen im spanischen Staat aber nur am Rande erwähnt werden, weil deren soziolinguistisch-sprachpolitischen Basisdaten bereits zuvor und eher unmotiviert im Einleitungskapitel geliefert wurden. In dieser Einleitung erläutert der Autor auch das Ziel seiner Arbeit, nämlich „den auf den Gebieten Normierung und Anerkennung gegenwärtig erreichten Stand in den *Països catalans* nachzuvollziehen und in einen nationalen und internationalen Kontext zu setzen“ (S. 14; Hervorh. im Orig.). Hier schon wird deutlich, dass der Fokus der Arbeit anders und deutlich bescheidener gewählt wurde, als der Titel vermuten ließ. In den Kapiteln „Staat und Nation“ und „Sprache und Ideologie“ (S. 27–45) befasst sich Dietzel mit dem Zusammenhang von Sprache, Sprachpolitik und Identität, wobei er die Identitätsfrage auch in einem kurzen, wenig theoretisierten und leider auch wenig aussagekräftigen Kapitel zu „Sprachtod‘ und ‘tote[n] Sprachen“ und im sich anschließenden, das im Titel angekündigte Konzept wiederaufgreifenden Kapitel „Globalisierung und Regionalsprache(n)“ (S. 51–60) weiterverfolgt. In diesem Teil diskutiert der Autor jedoch zunächst in erster Linie den Status des Englischen als *lingua franca*, um sich anschließend mit Modellen national-gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und den Risiken und Nutzen zu befassen, die diese für die Mehrheitssprache, die Minderheitensprache(n) und deren jeweilige Sprechergruppen mit sich bringen.

Etwas ausführlicher ist das folgende Kapitel „Zur Akzeptanz von Regionalsprachen in Frankreich und Spanien“ (S. 61–76) gehalten, wobei sich die Darstellung zu Spanien auf eine chronologisch-stichpunktartige Auflistung diverser (regional-)sprachrepressiver Maßnahmen zwischen 1900 und 1967 beschränkt. Die Behandlung der Verhältnisse in Frankreich ist dagegen ‚narrativer‘, detaillierter und differenzierter, wobei Dietzel auf die Grundzüge französischer Sprach- und Schulpolitik vom Zeitalter Ludwigs XIV. bis in die Gegenwart eingeht und auch immer wieder den Blick auf die romanische „Schwestersprache“ des Katalanischen, das Okzitanische, lenkt. Es zeigt sich hier wie an zahlreichen anderen Stellen des Buchs, dass sich der Autor sehr für die Regionalsprachen-Thematik in Frankreich und für den Vergleich der Verhältnisse im katalanisch- und okzitanischsprachigen Raum interessiert; ebenso fällt auf (und das durchaus wohl-tuend), dass er sich ausführlich der Situation im politisch zu Frankreich gehörenden Nordkatalonien widmet und hier sehr viel Detailwissen zusammenträgt. Nach dem schon erwähnten Abschnitt zu den „Katalanischsprachigen Gebieten“¹ folgt ein kurzes Kapitel „Nationalismus“, das wohl besser in den vorausgegangenen Abschnitt über „Staat und Nation“ integriert worden wäre, und ein Kapitel „Zur wirtschaftlichen Entwicklung Kataloniens“, das in erster Linie dazu da ist, den im vorangegangenen Abschnitt angerissenen Antagonismus Spanien vs. Katalonien auf die ökonomische Sonderstellung der nordöstlichen Autonomen Region zurückzuführen. Dem folgt das wiederum recht ausführliche Kapitel „Soziolinguistik in den *Països Catalans* und die Normierung des Katalanischen“ (S. 101–120), das wohl – eingedenk der Zielvorgabe des Autors in der Einleitung (s.o.) – eine zentrale Funktion in der Darstellung einnehmen soll. Dietzel referiert hier neben der politischen Geschichte vor allem Kataloniens die Normierungs- und Standardisierungsgeschichte des Katalanischen recht präzise und setzt sie mit dem Schul- und Bildungswesen sowie der Presse- und Medienlandschaft in Bezug; besonders ausführlich geht er dabei auf

1 Die schon angedeutete kuriose Gliederung dieses Kapitels zeigt sich auch darin, dass Dietzel unter der Zwischenüberschrift „Zwei katalanischsprachige Gebiete in Spanien aber außerhalb der *Països Catalans*“ die Regionen des Carxe in der Provinz Murcia und die Franja de Ponent in Aragón darstellt (und nur hier eine Abschnittsnummerierung verwendet) – warum der Autor diese Zonen nicht den Katalanischen Ländern zurechnet, wo er auf der vorhergehenden Seite betont hat: „Heutzutage existiert kein juristisches Kriterium für die Begrenzung des Gebiets [der *Països Catalans*; C.P.], sondern die allen gemeinsame Sprache wird zur Beschreibung der sozialen Gemeinschaft herangezogen“ (S. 84), bleibt unklar.

Sprachpflege und Sprachförderung durch Bildungsinitiativen in Nordkatalonien ein. Die in der Kapitelüberschrift angekündigte Behandlung der katalanischen Soziolinguistik erfolgt indessen nicht.

Danach folgen drei parallel betitelte Kapitel „Katalanisch und Okzitanisch“, „Katalanisch und Spanisch“ und „Katalonien und der [sic!] Quebec“ (S. 121–158). Im ersten greift der Autor die bereits an anderen Stellen angesprochenen sprachgeschichtlichen und sprachstrukturell-typologischen Verbindungen zwischen den beiden Nachbarsprachen auf, behandelt aber unerwarteterweise hier auch das Thema des valencianischen Sprachsezessionismus. Dieser Thematik, welche dem Autor offenkundig sehr am Herzen liegt, sind auch weite Teile des „Katalanisch und Spanisch“-Kapitels gewidmet, das darüberhinaus die Divergenzen in der Schulpolitik zwischen den ‚großen‘ katalanischsprachigen Autonomien im spanischen Staat und die Wirksamkeit des Immersionsmodells behandelt. Beim Vergleich mit der kanadischen Provinz Québec schließlich kommt Dietzel zu dem Schluss, dass trotz der Vorbildfunktion, die die Quebecker Sprachpolitik (nach Meinung sprachpolitischer Akteure und wissenschaftlicher Analysten) für Katalonien hatte, die Verhältnisse im Kern doch unvergleichbar seien.

Wie aus dieser knappen Zusammenfassung des Inhalts deutlich wurde, zeichnet sich Uwe Dietzels Buch nicht gerade durch eine stringent aufgebaute Argumentation aus, was auf das Fehlen einer klaren Fragestellung zurückzuführen ist. Mit fortschreitender Lektüre entsteht der Eindruck, das Buch sei eine Zusammenführung von weitgehend isoliert stehenden (und deshalb wohl auch mit zahlreichen Redundanzen aufwartenden) mehr oder minder vertieften Überlegungen und Materialsammlungen zu verschiedenen Aspekten der Soziolinguistik, Sprachgeschichte und (Sprach-)Politik der *Països Catalans*. Dabei ist der Autor durchaus eifrig und akkurat vorgegangen; außerdem wird aus seinem Darstellungsduktus ein (vom angesprochenen Publikum sicherlich wohlwollend zur Kenntnis genommenes) Engagement für die „causa catalana“ deutlich. Durch das Fehlen einer wirklichen und originellen Fragestellung mündet die sorgfältig verfolgte Sammlung und Dokumentation von Daten, Fakten und (einigen, stets vorsichtig formulierten weiterführenden) Überlegungen rund um das Katalanische in einen klar kompilatorisch-enzklopädischen Text, der für den Laien oder Novizen durchaus von Nutzen sein mag, dem mit der Materie einigermaßen Vertrauten (abgesehen vielleicht von den erwähnten Passus zu Nordkatalonien) jedoch kaum Neues bietet. Besonders misslich ist dabei, dass die durch den Titel des Buches geweckte Erwartung einer

Behandlung der Globalisierungsthematik so gut wie gar nicht eingelöst wird. Weder behandelt Dietzel Globalisierungstheorien und -modelle (allgemeiner Art oder mit Fokus auf sprachlichen Prozessen) noch geht er auf Themen wie den sprachpolitischen Umgang mit neuen, durch Globalisierungsprozesse verstärkten Migrationsprozessen in die katalanischsprachigen Regionen, den Zusammenhang von Sprache und Tourismus, der Position des Katalanischen in den elektronischen Medien und im World Wide Web o. dgl. ein, die sich bei einer (Re-)Kontextualisierung der katalanischen Regionalsprachlichkeit vor dem Hintergrund der Globalisierungsfrage geradezu aufdrängen. Stattdessen überwiegt – wie gesagt: durchaus nützliches, sorgfältig und formal-stilistisch ansprechend präsentiertes – Handbuchwissen. Diesem potentiellen Handbuchcharakter von Dietzels Schrift steht aber einerseits die suboptimale Anordnung des Stoffs, andererseits der wenig prominente Publikationsort und schließlich auch der stattliche Verkaufspreis entgegen. ■

■ Claus D. Pusch, Albert-Ludwigs-Universität, Romanisches Seminar, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg im Breisgau, <claus.pusch@romanistik.uni-freiburg.de>.

■ Ines Hubmaier: *Die sprachliche Normalisierung des Katalanischen auf Menorca*, Wien: Praesens, 2010 (Beihefte zu ‚Quo Vadis, Romania?‘; 41). 156 Seiten. ISBN 978-3-7069-0628-9.

Das Katalanische kann zu jenen romanischen Regionalsprachen gezählt werden, die innerhalb der Soziolinguistik eine große Berücksichtigung gefunden haben. Diese Beobachtung trifft insbesondere auf die katalanische Sprache in Katalonien oder auch in València zu. Im Gegensatz dazu wurden die Balearen in der deutschsprachigen Romanistik (bzw. romanistischen Soziolinguistik) weniger intensiv behandelt. Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Diplomarbeit von Ines Hubmaier aus katalanistischer Perspektive sehr zu begrüßen. Der thematische Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Baleareninsel Menorca. Hierbei verfolgt die Arbeit „neben der Publikmachung der Sprachensituation auf Menorca noch ein weiteres Ziel: die Bewusstmachung der Bedeutung und Positionierung des Katalanischen sowie das Aufzeigen von Schwächen im Normalisierungsprozess der Sprache auf den Balearen im Allgemeinen und auf Menorca im Speziellen“ (S. 10).

In Kapitel I (Einführung) erarbeitet die Verfasserin grundlegende theoretische Begriffe aus dem Bereich der Sprachkontaktlinguistik: Definiert